

DIE BRIEFE DER
TOTEN KINDER[zum Artikel](#) GEISTREICHER
INSPEKTOR[zum Artikel](#) POLITISCHE
BILDUNGSREISEN[zum Artikel](#) ÜBER DAS
VERGESSEN[zum Artikel](#) EINE STEINERNE
ALTLAST[zum Artikel](#)

[A](#) [B](#) [C](#) [D](#) [E](#) [F](#) [G](#) [H](#)
I
[J](#) [K](#) [L](#) [M](#) [N](#) [O](#) [P](#) [Q](#)
R
[S](#) [T](#) [U](#) [V](#) [W](#) [X](#) [Y](#) [Z](#)

- [ABERGLAUBEN](#)
- [ABRÜSTUNG](#)
- [ADVENT](#)
- [AFGHANISTAN](#)
- [AFRIKA](#)
- [ALLTAG](#)
- [ALTER](#)
- [ANARCHIE](#)
- [ANTROPOSOPIE](#)
- [APOKALYPSE](#)
- [ARABIEN](#)
- [ARBEIT](#)
- [ARBEITSLOSIGKEIT](#)
- [ARCHÄOLOGIE](#)
- [ARCHITEKTUR](#)
- [ARGENTINIEN](#)
- [ARISTOKRATIE](#)
- [ASIEN](#)
- [ASTROLOGIE](#)
- [ASTRONOMIE](#)
- [ATHEISMUS](#)
- [ATLANTIK](#)
- [ATOM](#)
- [AUSSERIRDISCHE](#)
- [AUSSTELLUNG](#)
- [AUSTRALIEN](#)

Politische Bildungsreisen

Von Till Hilmar



Die Studienfahrten des Vereins "GEDENKDienst" führen Jugendliche an Orte, an denen die Verwerfungen der Geschichte sichtbar werden.

Was geht in den Köpfen von BesucherInnen einer Gedenkstätte vor? Seit einigen Jahren beginnt man sich verstärkt mit wissenschaftlichen Methoden diese Frage zu stellen. Schon länger ist bekannt, dass Gedenkstättenbesuche nicht gegen antisemitische oder rassistische Einstellungen "immunisieren". Einleuchtend scheint auch die Prämisse, dass ein Gedenkstättenbesuch mehr ist – oder wenigstens etwas anderes – als der Besuch eines Kunstmuseums. Obzwar die sogenannte "BesucherInnenforschung" noch nicht allzu viele fundierte Ergebnisse in eben dieser Frage gebracht hat, so hat sie doch – indirekt – gerade eine Erkenntnis deutlich gemacht: Dass Gedenkstätten Orte eines Verhaltens sind, das man in der wissenschaftlichen Methodenlehre als "soziale Erwünschtheit" bezeichnet. Jugendliche und Erwachsene verhalten sich an Gedenkorten, die doch ein historisches Signal gegen jede Art von Konformismus sein sollten, mit starker Grundorientierung an vermuteten und real existierenden sozialen Normen. Ist das ein geeignetes Umfeld, um irgendetwas zu lernen?

In den vergangenen Jahren hat sich in Österreich eine neue Diskussion um die Ansprüche und Grenzen von Pädagogik an Gedenkstätten entwickelt. Sichtbar wird diese Veränderung an den fachspezifischen Ausbildungsprogrammen für VermittlerInnen in Mauthausen, in Hartheim und beim Verein GEDENKDienst. Warum aber ist Vermittlungstätigkeit und die Diskussion über die "Techniken" der Vermittlung in Bezug auf den Holocaust und die NS-Verbrechen wichtig?

Kultur des Lernens

Der Nationalsozialismus ist ein wissenschaftlich sehr gut erforschter Gegenstand, an aufbereitetem historischem Material dazu mangelt es nicht. Wenn es allerdings nicht um eine universitäre Beschäftigung mit dem Thema geht, sondern um eine, die in der Regel zeitlich begrenzt ist, dann steckt eben diese Beschränkung den Rahmen ab. Entscheidend ist deshalb das pädagogische Setting. Dabei muss mit partizipativen Ansätzen gearbeitet werden, da diese eine demokratische Kultur des Geschichtslerbens fördern und inklusiv wirken. Das steht schon im Widerspruch zum schulischen Frontalunterricht, und es muss gerade deshalb mit einer gewissen Behutsamkeit eingesetzt werden. Denn Jugendliche können bei ihrem Aufenthalt am Gedenkort nicht auch noch die Bereitschaft zur Eigenaktivität mitlernen, die ihnen manch übereifriger PädagogIn abgewinnen will. Vermittlungsarbeit zum Nationalsozialismus muss also noch einen Schritt weitergehen: Sie muss sich selbst und ihre Kriterien weitgehend reflektieren und offenlegen.



Jugendliche beim Besuch der Ausstellung in Auschwitz. Foto: Verein GEDENKDienst

Der mediale Diskurs über den Nationalsozialismus ist etwas gänzlich anderes als ortsbezogenes Erinnern und Gedenken. An den Orten selbst wird die Schwierigkeit, sich zu erinnern, werden Brüche der Erinnerung sichtbar. Die ortsbezogene Vermittlungsarbeit beschäftigt sich daher auch mit der Erinnerung selbst, also mit deren Darstellung und Auswahl. Was wird dargestellt, und wie? Was, zum Beispiel, haben die vielen Kreuze an der Gedenkstätte in Auschwitz verloren? Welche historischen Personen und Gruppen wählen wir aus, um über Widerstand gegen den Nationalsozialismus zu sprechen?

Um diese Fragen ernsthaft zu behandeln, braucht es mehr Zeit als nur einen halben Tag. Es lohnt sich, verschiedene Orte zu besuchen, weil an jedem Geschichte unterschiedlich repräsentiert wird; und es lohnt sich, sowohl nach Zusammenhängen, als auch nach Widersprüchen zwischen diesen Orten zu suchen.

Gruppe, Ort, Geschichte

Auf Studienfahrten versuchen wir an die Fragen nach dem Was und dem Wie noch eine dritte anzuschließen, die gerade für die wahrgenommenen sozialen Normen an Gedenkorten eine wesentliche Rolle spielt: Was ist davon zu halten? "Diskursiv" sind Orte, an denen sich die institutionalisierte Form der Erinnerung in Kommunikation über Geschichte und Erinnerung verwandelt. Dazu sind gerade mehrtägige Reisen an Erinnerungsorte geeignet.

Studienfahrten, so wie sie vom Verein GEDENKDIENST schon seit vielen Jahren (insbesondere aber in den vergangenen drei Jahren) durchgeführt werden, sind mehrtägige, didaktisch betreute Bildungsreisen an NS-Gedenkstätten, Erinnerungsorte und zeitgeschichtliche Einrichtungen. Diese Studienfahrten lassen sich durch drei Aspekte charakterisieren: erstens sind sie mehrtägig angelegt, zweitens werden sie didaktisch und inhaltlich betreut (als Kontakt zwischen Gruppe, Ort und Geschichte), drittens haben sie den Charakter einer Reise. Hinzu kommt, dass Studienfahrten zumeist an Orte außerhalb Österreichs führen – und damit die Dimension der nationalsozialistischen Verbrechen auf europäischer Ebene verdeutlichen.

Studienfahrten im österreichischen Kontext sind zumeist Fahrten an "verborgene" Orte. Hierzulande hat nur der halbtägige Besuch an der Gedenkstätte Mauthausen – dem zentralen österreichischen Erinnerungsort – eine Tradition. Was allerdings den Nachteil hat, dass ausschließlich diesem Ort die Funktion der Erinnerung an den Nationalsozialismus zugeschrieben wird – die vielen ehemaligen Außenlager von Mauthausen sind, obwohl sie zunehmend Beachtung finden, nach wie vor noch recht unbekannt. Ähnliches gilt für die Gedenkstätten in Zentral- und Osteuropa, das doch der Hauptschauplatz des von etlichen ÖsterreicherInnen mitverursachten nationalsozialistischen Mordens war. Laut BesucherInnenstatistik der Gedenkstätte Auschwitz wird dieser Ort jährlich von mehr Personen aus Singapur besucht als von ÖsterreicherInnen.

Erklärungsbedarf

Studienfahrten führen an Orte, die als Erinnerungsorte aufbereitet wurden (und die von Institutionen verwaltet werden), sowie an solche, wo nicht viel mehr zu sehen ist als bauliche Überreste. Darunter sind Orte wie Auschwitz und Krakau, Prag und Theresienstadt, Marzabotto und Bologna, Celje, Brestanica und Persmanhof/Bad Eisenkappel in Kärnten, Ebensee und Hallstatt, Berlin und Ravensbrück. Diese Orte fungieren sowohl als Gegenstand der Vermittlung wie als Medium. Und dies bietet ungeahnte Möglichkeiten, Geschichte zu erschließen. Allerdings sind alle diese "Erinnerungsorte" erklärbungsbedürftig. In so gut wie allen Fällen wurden im Lauf der Zeit bauliche Veränderungen vorgenommen, die ursprünglichen Intentionen und Ansprüche hinter dem "Erinnerungsauftrag" müssen also heute oft selbst erst rekonstruiert werden.

Werfen wir zunächst einen Blick auf Orte, die "unbelassen" von der Vergangenheit zeugen: Das sind zum Beispiel (ehemalige) Bahnhöfe, Polizeikasernen, Privatwohnungen – Orte mit gesellschaftlicher Funktion, damals wie heute. Die meisten dieser Orte wurden auch zur NS-Zeit nicht militarisiert, sondern waren nach wie vor "zivile" Orte. Für die Vermittlungsarbeit wird gerade der Aspekt der "Zivilität" dieser Orte, ihre Rationalität, die auch im Nationalsozialismus vorhanden war, interessant – sie sind *funktionale* Orte einer Gesellschaft. Hier kann eine Nähe zwischen Gestern und Heute hergestellt werden, die umso mehr über die Brüche zwischen damals und heute aussagt. Denn solche Orte regen dazu an, zu fragen: was war damals *normal*? Doch auch institutionalisierte Orte wie Gedenkstätten erklären sich nicht von selbst – im Gegenteil, sie sind vielfach überformt. Hier manifestiert sich ein Spannungsfeld zwischen der Erinnerung der Opfer (als Mahnung), der Erinnerung beziehungsweise dem historisch-politischen Bildungsauftrag einer Institution und ihrem Wandel, schließlich der Rezeption der BesucherInnen heute.

Es kann nicht damit getan sein, sich die Lager als den Endpunkt einer gesellschaftlichen Entwicklung vor Augen zu führen und darin eine Erklärung für all jenes, was dem vorausgegangen ist, finden zu wollen. Es ist sinnvoll, unterschiedliche Gedenkorte zu kombinieren, denn deren Schwerpunkte sind jeweils andere, haben eine andere "Semantik des Erinnerungsortes". Gemeint ist damit der inhaltliche Rahmen, der auch für die Vermittlungsarbeit entscheidend ist: Widerstand, Opfergedenken aber auch revisionistisches Gedenken. Aufschlussreich sind jene Orte, die explizit auf den Umgang mit dieser Vergangenheit hinweisen, wie

AUTO
AUTOMOBIL
AUTOMOBILINDUSTRIE
AUTOR
AUTOREN

A	B	C	D	E	F	G	H
I	J	K	L	M	N	O	P
R	S	T	U	V	W	X	Z

dies zum Beispiel der alleinstehende "Torbogen" des ehemaligen KZ Ebensee inmitten der Siedlung heute ganz deutlich tut.

Neben der Arbeit an und mit unterschiedlichen Orten muss der Blick vom "einmaligen Erlebnis des authentischen Ortes" weitergelenkt werden zu dem, was jeweils im Vorher, im Nachher und im darauf aufbauenden Gruppenprozess passiert. Solche Verbreiterung der Perspektive ist für die Vermittlungsarbeit unerlässlich, will sie nicht immer wieder nur die Vorstellung der Authentizität dekonstruieren und sich doch ihrer bedienen, wenn es letztlich um die Durchsetzung der eigenen Vermittlungstechniken geht. Außerdem geht mit dem eingangs erwähnten, offensichtlich stark wahrgenommenen Zwang, sich "so oder so verhalten" zu müssen, ein gewisses Misstrauen gegenüber den Institutionen des Erinnerns einher. Studienfahrten bedeuten auch ein gemeinsames Verlassen dieser Orte, damit sind sie auch so etwas wie ein "Ventil" für alles, was sich während dem Besuch angestaut hat.

In der Vorbereitung können persönliche Fragen und Erwartungen entwickelt werden, die dann an den jeweiligen Ort herangetragen werden. Im Nachhinein können die Erwartungsverschiebungen und Erfahrungen von TeilnehmerInnen zur Sprache gebracht werden. Dazu gehören vielerlei Emotionen, darunter sehr viele negative, wie Gefühle der Lähmung, oder Wut. Solche Emotionen dürfen aber nicht als historische Trauer interpretiert werden, sie entstehen eher in der eigenartigen Vermischung des Erlebens eines Ortes, wo Massenmord verübt wurde, dem omnipräsenten gesellschaftlichen Gedenkauftrag und den oftmals durchaus phantasievollen individuellen Aneignungsstrategien.

Zu den Kommunikationsprozessen an Gedenkorten zählen außerdem Phänomene wie Selbstbeobachtung und Fremdbeobachtung – eine Gruppe erklärt zum Beispiel bestimmte Erinnerungsformen bei anderen für legitim und andere nicht. Das Sprechen über den Besuch erfüllt eine wichtige Funktion: Wenn jemand vor der Gruppe eine gewisse Ansicht zur Sprache bringt, können die anderen sich viel eher mit ihren eigenen Gedanken identifizieren – denn oftmals hält die Unsicherheit, ob ein Gedanke legitim ist, von der Artikulation der eigenen Meinung ab.

Das Vorwissen der BesucherInnen muss ernst genommen und in der eigenen Methodik weitgehend berücksichtigt werden. Das bezieht sich nicht nur auf Geschichtswissen, sondern auch darauf, dass TeilnehmerInnen Raum für die Artikulation eigener Erfahrungen mit Unterdrückung oder mit Ressentiments haben sollten. Hier spielen die Guides eine ganz wesentliche Rolle: sie stehen ja selbst nicht außerhalb der Gruppe, sondern machen ebenfalls Erfahrungen vor Ort und sprechen diese auch an – sie tauschen sich über eigene Geschichtsbilder, eigene Vorurteilsstrukturen aus. Damit werden vor allem schulische Zwänge des Erschließens von Inhalten als "top-down Strategie" vermieden.

Ambivalenz der Kultur

Die Institutionalisierung und Materialisierung von Gedächtnis ist nach Jan Assmann ein Kennzeichen des "kulturellen Gedächtnisses". Gedenkstätten und Erinnerungsorte kann man sich so gesehen als "Speicher" von Fixpunkten einer Kultur vorstellen – die dazu in der Lage sind, uns weit vergangene Ereignisse heute zeitlich sehr nahe zu bringen. Mit der Kultur geht eigenartigerweise aber immer auch eine gewisse Konvention einher, nämlich die Natürlichkeit gewisser Darstellungsformen, die sich mittlerweile in die ästhetische Sprache des Gedenkens deutlich eingeschlichen hat. Zur Kultur gehören außerdem nicht nur die Objekte, sondern eben auch die Pflege und Fertigkeiten. Überspitzt gesagt, heißt das für GedenkstättenbesucherInnen, dass sie sich etwas ansehen, weil es allgemein bekannt und geschätzt ist, für die VermittlerInnen hingegen bedeutet es die "Pflege" und Weiterentwicklung des "Feldes" der Aufbereitung der Vergangenheit.

Hinzu kommt, dass Kultur hier immer auf das Resultat einer gesellschaftlichen Entwicklung (das Lager) fokussiert, nicht aber auf deren Anfänge. Das Grauen zu denken heißt aber, die Bedingungen des Grauens zu denken. Es heißt, sich die Frage zu stellen, ob Gleichgültigkeit, ob Konformismus Bedingungen für Auschwitz sind oder nicht. Die anschaulichkeit eines ehemaligen Konzentrationslagers klärt uns nicht darüber auf, wie es zustande gekommen ist.

Unser didaktisches Verständnis muss sich auf die soziale Bearbeitung des kulturellen Gedächtnisses konzentrieren, wobei man geradewegs "antikulturell" vorgehen muss: Mit einem Begriff der "Kulturalität" von Gedenkstätten sitzen wir dem Missverständnis auf, dass Gedenkstätten erstens keine politischen Orte seien – obwohl sie in den meisten Fällen aus politischen Gründen von Opfern initiiert wurden. Zweitens, dass sie Orte "außerhalb" der Gesellschaft seien. Bei näherem Hinsehen zeigt sich deutlich, dass das, was wir hier tun, nicht nur "individuelles Lernen", sondern die Ausverhandlung von gesellschaftlicher Deutungsmacht ist. Deshalb erscheint es so wichtig, die eigenen Strategien der Erinnerung auch zum Gegenstand

der Vermittlung zu machen.

Eine "stückchenweise Verabreichung" der Erinnerung, die allzu oft entweder blinde Gefolgschaft oder Misstrauen zur Folge hat, sollten wir ebenso vermeiden wie eine moralisierende "Shockpädagogik". Leider liegt die Tendenz zu dieser Verabreichung in der Natur didaktischer Aufbereitung. Umso wichtiger ist es, dem die Möglichkeiten der Eigeninitiative entgegenzustellen, sie also didaktisch anzuregen.

Mehr Informationen zu den Vermittlungsprogrammen des Vereins GEDENKDIENST unter: <http://www.gedenkdienst.at> und <http://www.studienfahrten.at>

Literaturhinweis: Hilmar, Till (Hg.): Ort, Subjekt, Verbrechen. Koordinaten historisch-politischer Bildungsarbeit zum Nationalsozialismus, Wien: Czernin, 2010.

Till Hilmar, geboren 1985, leitete von 2009 bis 2010 das Projekt "Erinnerungsorte Erschließen" beim Verein GEDENKDIENST. Arbeitsschwerpunkte sind Erinnerungskulturen Mittel- und Zentraleuropas, historisch-politische Bildung und Visual Culture Studies.

Gedächtnis-Verlust?

Sind Austrofaschismus und Nationalsozialismus im Wortsinn bereits Geschichte? Oder funktioniert es, die Erinnerung daran wach zu halten? Diese Fragen stehen im Fokus der [Tagung 'Gedächtnis-Verlust?'](#), die von 24. bis 26. März in Wien stattfindet.

Im Zuge der Tagung werden einerseits aktuelle Ansätze der Geschichtsdidaktik diskutiert, andererseits wird konkret darauf eingegangen, wie Geschichtsvermittlung auf praktische Herausforderungen gesellschaftlicher Veränderungsprozesse reagieren kann. Dies betrifft vor allem Fragen nach den Möglichkeiten und Grenzen der Vermittlung von Holocaust und Nationalsozialismus in der Jugend- und Erwachsenenbildung.

Die veranstaltenden Vereine arbeiten an Schnittstellen: Stellt sich der Arbeitskreis für historische Kommunikationsforschung in erster Linie Fragen der historischen Kommunikation und der Kommunikation des Historischen, widmet sich der [Verein GEDENKDIENST](#) der Konzeption und der Erprobung neuer Ansätze historisch-politischen Lernens. Partner der Veranstaltung sind das Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft sowie das Institut für Zeitgeschichte an der Universität Wien.

(Der obenstehende Artikel ist ein Beitrag zu dieser Tagung.)



Printausgabe vom Samstag, 26. März 2011
Online seit: Freitag, 25. März 2011 13:31:00

Kommentar senden:

Name:

Mail:

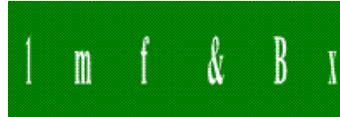
Überschrift:

Text (max. 1500 Zeichen):

Postadresse: *

H-DMZN07

Bitte geben sie den Sicherheitscode aus dem grünen Feld hier ein. Der Code besteht aus 6 Zeichen.



[Senden](#)

* Kommentare werden nicht automatisch veröffentlicht. Die Redaktion behält sich vor Kommentare abzulehnen. Wenn Sie eine Veröffentlichung Ihrer Stellungnahme als Leserbrief in der Druckausgabe wünschen, dann bitten wir Sie auch um die Angabe einer nachprüfbarer Postanschrift im Feld Postadresse. Diese Adresse wird online nicht veröffentlicht. Bitte beachten Sie unsere [Feedback-Regeln](#).